

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben
Vortreffliche Verbreitung in Nassau.

Geschäftsstelle: Nikolastraße 11.
Sernspr. 199 :: Schriftleitung: Sernspr. 133.

Erscheint alle vierzehn Tage.
Anzeigenpr. die Kolonietzelle 40 Pfg.
:: Neffenzelle: Mart 1.50. ::

Nr. 1.

Wiesbaden, den 6. Januar 1916

8. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Verstärkter Zuckerrübenbau im Jahre 1916.

Der „Landwirt in Nassau“ hat schon vor einiger Zeit auf Grundlage der Ausführungen und Berechnungen des bekannten Fachmannes Licht auf die Notwendigkeit eines verstärkten Zuckerrübenanbaues hingewiesen. Im gleichen Sinne hat jetzt das preussische Landwirtschaftsministerium eine Kundgebung erlassen, die betont, was auch bei Licht der Zeit lag war: Das Interesse der Gesamtwirtschaft erfordert einen möglichst umfangreichen Anbau der Zuckerrübe.

Das Landwirtschaftsministerium schreibt:

Im verflossenen Jahr stand der Zuckermarkt im Zeichen des Ueberflusses. Alle Bestände waren noch reichlich vorhanden; dazu kam eine volle neue Ernte; deren Ausfuhr waren durch den Krieg die größten Absatzgebiete verschlossen, unsere Versorgung mit Zucker schien also überreichlich gesichert. Der vor auszusehende Mangel an Stickstoffdünger gebot ebenfalls Zurückhaltung im Rübenanbau; nichts lag demnach näher, als der Entschluß, einen Teil der Rübenanbaulfläche, deren Ertrag, wie man annahm, für die Zuckerverversorgung nicht gebraucht würde, zum Anbau von Brotgetreide zu verwenden. Wenn auch die in Frage kommende Fläche im Verhältnis der gesamten Anbaulfläche des Reiches nur gering war, so durfte man doch von den in guter Kultur stehenden Rübenböden einen beträchtlichen Zuwachs an Getreide, namentlich an Weizen, erwarten. Dies schien zu jener Zeit äußerst erwünscht, da der Beweis noch nicht erbracht war, daß es möglich sei, den Broitbedarf bei spärlicher Wirtschaft auch mit den Erträgen geringerer Ernten zu decken. Die große Mehrzahl der Sachverständigen war sich über die Nichtigkeit der Verwendung eines Teils des Rübenlandes zum Getreidebau völlig einig.

Wie schnell und wie gründlich hat sich aber das Bild geändert! Die Verfütterung des Zuckers räumte unter den Beständen gewaltig auf; dazu kam eine erhebliche Vermehrung des menschlichen Verbrauchs: Ersatz des Fettes durch Zucker, großer Bedarf für die Verwertung der reichen Obsterte, gesteigerter Zucker- und Schokoladenverbrauch an der Front usw. Die Trockenheit des 1915er Sommers ging an den Rübenschlägen auch nicht spurlos vorüber, und so muß heute im Gegensatz zu der im vorigen Herbst herrschenden Auffassung das patriotische Empfinden der Rübenbauer zugunsten eines vollen, möglichst gesteigerten Anbaues der Zuckerrübe in Anspruch genommen werden.

Einem vermehrten Zuckerrübenbau kann heute unbedenklich das Wort geredet werden. Denn nachdem es erwiesen ist, daß selbst die Ernte des an Segnungen gewiß nicht reichen Jahres 1915 zur Brotversorgung völlig ausreicht, braucht man wegen der Verwendung der in Betracht kommenden, nur den Bruchteil eines Prozents der ganzen Anbaulfläche ausmachenden Fläche nicht ängstlich zu sein.

Für diese Vermehrung sprechen mannigfache Gründe. Einmal ist mit einem gesteigerten Verbrauch von Zucker mindestens in demselben Maße wie im Vorjahre zu rechnen, denn die Ursachen, die ihn hervorgerufen haben, bestehen weiter. Ferner hat sich die Melasse im Krieg als Grundpfeiler der Futterversorgung erwiesen. Außerdem sind verschiedene Fabriken im Bau, in denen unter Verwendung von Melasse Futterhefe hergestellt werden soll. Für diese Anlagen muß das erforderliche Rohmaterial gesichert werden, denn es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß es dringend notwendig ist, den verfügbaren Bestand an eiweißhaltigem Futter zu

vermehrten, um eine volle Verwertung der in den landwirtschaftlichen Betrieben selbst erzeugten, der Mehrzahl nach eiweißarmen Futterstoffe zu ermöglichen. Eine Verminderung des Rübenanbaues würde schon aus diesen Gründen äußerst bedenklich erscheinen. Endlich darf nicht vergessen werden, daß die Erträge — gleiche Witterungsverhältnisse vorausgesetzt — wesentlich hinter den in Friedenszeiten erzielten zurückbleiben werden. Einmal haben sich die Herbstarbeiten aus naheliegenden Gründen gegen sonst erheblich verspätet, sodaß man mit dem Tiefpflügen, bei dem sich der Mangel an gespannten und gespannfutter besonders bemerkbar macht, noch vielfach im Rückstand ist; sodann reicht der verfügbare Vorrat an Stickstoffdünger nicht aus, um den Rüben die übliche Gabe zu verabreichen, ja in manchen Fällen wird man überhaupt ohne künstlichen Stickstoffdünger Rüben bauen müssen. Das ist früher gegangen und wird auch jetzt wieder möglich sein. Mit einem entsprechenden Rückgang der Ernten muß aber gerechnet werden. Der Vorschlag, den verfügbaren Stickstoffdünger in erster Linie für den Zuckerrübenbau in Anspruch zu nehmen, ist nicht durchführbar. Das, was vorhanden ist, muß auch zur Steigerung der Getreideerträge gebraucht werden.

Von rund 34,5 Millionen Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche sind im Jahre 1913 etwa 533 000 Hektar, also etwa 1½ Prozent, mit Zuckerrüben für die Zuckererzeugung angebaut worden. In den zehn Jahren von 1904 bis 1913 wurden etwa 28,8 Tonnen Rüben auf den Hektar geerntet. Wenn man die Ertragsminderung infolge der bestehenden Düngungs- und Bestäubungsschwierigkeiten auf 6 Tonnen für den Hektar veranschlagt, so entspricht dies einer Minderernte von etwa 20 Prozent. Demgemäß wären von der 533 000 Hektar betragenden Anbaulfläche des Jahres 1913 mit Sicherheit nur 12,2 Millionen Tonnen Rüben zu erwarten, während im Jahre 1913 bei einem Hektarertrag von 31,8 Tonnen 16,9 Millionen Tonnen Rüben geerntet wurden. Da durchschnittlich (ohne Melasseausbeute) 6,5 Teile Rüben auf 1 Teil Rohzucker entfallen, so würden die oben für 1916 berechneten 12,2 Millionen Tonnen Rüben 1,9 Millionen Tonnen Rohzucker entsprechen, während die 16,9 Millionen Tonnen Rüben des Jahres 1913 an Rohzucker 2,6 Millionen Tonnen lieferten. Mit Sicherheit kann man also bei einer gleichbleibenden Anbaulfläche 1916 nur mit 73 Prozent der Zuckererzeugung des Jahres 1913 rechnen. Auch der sonst aus Melasse gewonnene Zucker — es handelte sich im Jahre 1913 um rund 80 000 Tonnen — wird im kommenden Jahre nicht zu Verfügung stehen, weil alle Melasse für Futterzwecke in Anspruch genommen werden muß.

Im laufenden Jahre ist die Beschlagnahme des vierten Teiles der Schnitzel sehr störend empfunden worden. Die Trockenheit des letzten Sommers hat aber einen so gewaltigen Ausfall an Rauf- und Körnerfutter zur Folge gehabt, daß die Inanspruchnahme eines Teiles der Schnitzel unumgänglich notwendig war, wenn der dringende Bedarf der für die Erhaltung der Gesamtwirtschaft wichtigsten Tierhaltungen gedeckt werden sollte. Ausschlaggebend für die Frage, ob auch im nächsten Jahre eine Beschlagnahme der Schnitzel wird stattfinden müssen, wird der Ausfall der nächsten Ernte an Körner- und Raufutter sowie die Möglichkeit der Einfuhr von Futterstoffen aus dem Ausland sein. Wenn aber eine solche Beschlagnahme überhaupt erforderlich sein sollte, wird sie sich unter allen Umständen innerhalb der gleichen Grenzen halten, wie in diesem Jahre. Der weit überwiegende Teil der Rückstände wird also dem Rübenbauer keinesfalls entzogen werden.

Hiernach erfordert das Interesse der Gesamtwirtschaft einen möglichst umfangreichen Anbau der Zuckerrübe. Jeder rübenbauende Landwirt sollte be-

strebt sein, mindestens die bisherige Fläche, wenn irgend möglich aber ein Fünftel bis ein Viertel mehr als bisher anzubauen.

Ein Beitrag zur Viehfütterung.

Von R. Steppes.

(Nachdruck verb.)

In manchen Gegenden ist Stroh in ziemlich großen Mengen vorhanden; aber auch da, wo es kurz geblieben und deshalb spärlicher vorhanden ist — der Futterwert solchen Strohes ist übrigens sehr viel höher — darf es erst recht nicht etwa zur Einstreu verwendet werden, sondern muß angesichts der Kriegsverhältnisse in größtmöglichen Mengen zur Verfütterung gelangen; jetzt erst, in anderer Form, darf es — soweit es sich nur noch um unverdauliche Bestandteile handelt, auf den Düngerhaufen als Düng gelangt.

Um nun möglichst viel an Raufutter, wie Stroh, aber auch Heu und wertvollem Grummet, das es in vielen Gegenden in befriedigenden Mengen gab, dann Erbsen-, Bohnen- und Linsenstroh usw., verabreichen zu können, um andererseits andere, teurere Futtermittel nicht kaufen zu müssen, verfüttert man Melasse und Zucker. Man hat damit so gute Erfahrungen gemacht, daß es traurig wäre, wollte man die gehegte Absicht, die Melasse in zu großen Mengen oder gar ganz zur Herstellung von Futtereisweiss zu beschlagnahmen, wirklich ausführen. Wir können, was das Eisweissverhältnis betrifft, mit kleineren Mengen Eisweiss, als wir sie zu verfüttern pflegen, leicht auskommen; das stand theoretisch fest und ist praktisch bald nach Ausbruch des Krieges, als die Vorräte und Einfuhren eisweissreicher Kraftfuttermittel ein Ende nahmen — auch tatsächlich zur Wahrheit geworden. Gegenüber hat die Theorie ein Nährstoffverhältnis hinsichtlich der eigentlichen Kohlenhydrate in Friedenszeiten vorgeschlagen, das in der Praxis, und wenn notwendig, wie jetzt im Kriege, wesentlich überschritten werden kann.

Zur Eisweissdeckung dienen: Fleischmehl, Fischmehl, Fleischextrakt, Pferdebohnen, gutes Wiesenheu und gutes Grummet, dann Erbsen-, Bohnen- und das vortreffliche Linsenstroh.

Für unsere Viehbestände können wir mit den zwar teuren, vorhandenen Eisweiss-Mitteln auskommen — und wenn uns die neueste Erfindung der Futtereisweissbereitung (speziell aus Torf unter Benützung von Pilzen; s. Z. meinetwegen wohl auch unter etwas Melasseverwendung) solches liefert, können wir dies erst recht! Was vorhanden, muß durchgehalten werden; ja es sollte der Viehstand wieder etwas erhöht werden! Um dies zu ermöglichen, haben eifrigste Landwirte zur Verfütterung von möglichst viel Zucker und Melasse gegriffen, zumal damit wie gesagt auch reichlich Stroh und sonstiges Raufutter gegeben werden kann.

Lassen wir die Erfahrungen von Praktikern hier zu Worte kommen! Ich selbst kenne Landwirte, darunter auch Norddeutsche (wo bekanntlich Verste an Schweine und Roggen an Rindvieh in sehr großen Mengen in Friedenszeiten verfüttert wurde, so daß mit Ausbruch des Krieges bald der Viehstand entsetzlich dezimiert wurde), die alle heute sagen: Nie wieder, also auch in Friedenszeiten, werde ich von der Zucker- und Melassefütterung abgehen. Meine, an das Meer gelieferten Schweine gediehen recht gut; mein Milchvieh leistete wesentlich mehr!

Viehzüchtervereine, Genossenschaften etc., die die Heereslieferung in die Hand nahmen, aber auch andere Vereine, die für eigene Produktion den Ankauf von Futtermitteln — im ersten Fall das Getreide vom Heere geliefert — und besonders noch von Zucker und Melasse energisch betrieben, haben beste Erfahrungen mit Zucker- und Melassefütterung gemacht. Sie wissen den Landwirtschaftskammern bzw. Landwirtschaftslehrern, die hier helfend und organisatorisch eingriffen, aufrichtigen Dank.

In vielen Fachzeitschriften geben Praktiker ihre Erfahrungen preis, alle darauf hingehend, daß man weit mehr an Melasse verfüttern kann, als angenommen wurde, und mit größerem Erfolg, als man erwartete. Besonders interessant sind daher Erfahrungen und Äußerungen von Praktikern, die auch schon zu Friedenszeiten mit Melasse und Zucker gefüttert haben. So hat sich z. B. Herr W. Hermannes in Schlanstedt, wie er in Nr. 80 1915 der Deutschen Landwirtschaft. Presse unter dem Titel „Was würden die Folgen der uns drohenden Melasse-Entziehung sein?“ schreibt, schon längst vor dem Kriege überzeugt, „von dem direkten und indirekten Wert der grünen Melasse“. Jetzt werden die Gaben dort ganz wesentlich gesteigert, und zwar erfolgten auch diese großen Gaben an sämtliche Viehgattungen. Wörtlich schreibt Herr Hermannes-Schlanstedt: „Der Erfolg übertraf meine Erwartungen wesentlich, denn

ich habe nicht vermutet, daß man Mastvieh — genannter Praktiker stellte solches in Erkenntnis, daß die Massenschlachtungen nichts Gutes bedeuteten, nach Möglichkeit auf — pro Stück (Kühen und Stiere) und Tag 7 Pfund grüne Melasse würde verabreichen können, ohne dabei auch nur die geringste Verdauungsstörung festzustellen“. An Pferden bei schwerer Arbeit werden dort neben Haferbrot, das ohnehin schon 20 Proz. Melasse trägt, noch 8 Pfund grüne Melasse und 2 Pfund Zucker pro Kopf und Tag verabreicht. Schweine werden mit 6 bis 6½ Pfund Melasse gefüttert, daneben wird natürlich gerade hier noch beachtet, daß das nötige Eiweiß nicht fehlt, und zwar reicht man Fischmehl und etwas Bohnenspross. Auch ist in der Wirtschaft eine Mühle zur Vermahlung von Leguminosenstroh zu Mehl vorhanden. Solche Maschinen anzuschaffen, möchte ich den landw. Vereinen und Genossenschaften empfehlen.

Bei Verabreichung so großer Mengen zuckerhaltiger Stoffe, teils des Doppelten vom Nährstoffverhältnis in Friedenszeiten, ist jedoch folgendes (nach Hermannes-Schlanstedt) zu beachten: Es wird zweifellos nicht nur die Schmachhaftigkeit erhöht, sondern auch die Ausnützung und vor allem die Bekömmlichkeit großer Gaben gehoben, wenn man die grüne Melasse mit Wasser etwas verdünnt, also als Trank, den Trockenfuttermitteln zusetzt. So läßt man auch Trockenchnitzel im Melasse-Trank aufquellen; das angemessene Futter wird mit Melasse durchfeuchtet, sodann in die Barren gebracht und nun dort noch mit Melasse-Zuckertrank übergossen.

Ich bringe im Nachfolgenden die Zusammenstellung über Futtergaben mit Berücksichtigung gesteigerter Melassegaben, die Herr Hermannes (Nr. 80 Dtsch. Ldw. Pr.) an seine Tiere reichte.

Pro 1000 kg	Pro Kopf		Eiweiß	Stärkewert
Aderpferde (Belgier) 750 kg				
1,70	1,25	Hafer	0,12	1,08
7,30	5,50	Haferbrot	0,42	4,72
1,30	1,00	Zucker	—	1,14
5,30	4,00	Melasse	—	2,54
6,70	5,00	Heu	0,25	2,08
8,00	6,00	Stroh	0,04	1,29
Verhältnis 1: 15,5		Sa.	0,83	8,66
" 1: 7,5		Bedarf:	1,50	10,00
Mastschweine (85 kg):				
2,00	0,18	Bohnenmehl	0,38	1,34
2,00	0,17	Fischmehl	0,83	1,08
7,20	0,61	Zucker	—	6,33
6,50	0,55	Melasse	—	3,12
25,00	2,10	Kartoffeln	0,03	4,75
6,00	0,50	Raff (Spreu)	0,06	1,50
Verhältnis 1: 13,94		Sa.	1,30	18,12
" 1: 8,00		Bedarf:	3,00	24,00
Masttiere und Bullen (500 kg):				
1,00	0,50	Baumwollsaatmehl	0,30	0,55
1,00	0,50	Reismehl	0,06	0,68
4,00	2,00	Trockenschnitzel	0,15	2,07
6,00	3,00	Melasse	—	2,53
17,50	8,80	Stroh	0,09	2,80
Verhältnis 2: 14,43		Sa.	0,61	8,66
" 1: 6,70		Bedarf:	1,50	10,00

Bemerkt sei zum Schlusse noch, daß man zuerst immer — wie bei jeder neuen Fütterungsart — mit geringen Gaben beginnt, und diese dann bei der raschen Gewöhnung bald steigern kann. — Was die Beschaffung von Fässern für den Bezug von Grünmelasse betrifft, so kann man diese auch mietweise von den Fabriken bekommen; aber auch die Selbstbeschaffung macht sich bald bezahlt; zumal man im Frieden weiterhin bei ziemlicher Melassefütterung verbleiben wird; einen Teil der Fässer wird man dann immer in der Landwirtschaft anderweitig brauchen können oder verkaufen.

Preise für nachweisbar gute Erfolge in der kleinbäuerlichen Schweinezücht.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat der Landwirtschaftskammer einen Betrag zur Verfügung gestellt, aus dem Preise für Landwirte und Genossenschaften gebildet werden sollen, die sich um die Verbesserung der Schweinezücht in ihren Bezirken oder im eigenen Betriebe durch Einstellung guter Eber oder guter Zuchtfäuen und die Abgabe gesunder, schnellwüchsiger Ferkel verdient gemacht haben. Die Preisgelder müssen von

den Preisempfängern zur Verbesserung ihrer Schweinezucht verwendet werden und betragen etwa 50 bis 100 Mark.

Bewerbungen um diese Preise, die einen Einblick in die züchterische Arbeit des Bewerbers geben und entweder vom zuständigen Tierzuchtinspektor, Bezirksvereinsvorsitzenden oder Bürgermeister geprüft und begutachtet werden müssen, sind unter Angabe der mit den Preisgeldern beabsichtigten züchterischen Verbesserungen an die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Wiesbaden, Rheinstraße Nr. 92, zu richten. Bevorzugt werden diejenigen Züchter, die während des Krieges die Zahl ihrer Zuchttiere nicht wesentlich vermindert haben oder die nachweisen können, daß sie in der letzten Zeit erstklassige Zuchttiere aus anerkannten Zuchten des Kammerbezirks (hierzu zählen auch die Schweinezüchterschaften in Naunstadt und Daunborn) oder der Provinzen Westfalen und Hannover eingeführt haben. In zweiter Linie können Bewerber berücksichtigt werden, die Sauen oder Sauerkel aus anerkannten Zuchten einstellen wollen, sodas begründete Aussicht für die baldige Erfüllung der vorerwähnten Bedingungen besteht.

Wenn die Errichtung einer Eberstation in einer Gemeinde nicht möglich ist, können auch Preise als Zuschuß zu den Anlaufkosten guter Zuchteber gegeben werden, vorausgesetzt, daß die züchterische Arbeit des Bewerbers die Preiszuerkennung rechtfertigt.

Körnerfutter für Geflügel.

Die Reichsfuttermittelstelle hat den Kommunalverbänden (Landratsämter, Magistrate) des Regierungsbezirks Wiesbaden eine geringe Menge Ausputzgerste überwiesen und gleichzeitig etwas Gerste aus der zur Verfügung zu haltenden Hälfte der Gerstenernte für Geflügelfutter freigegeben. Es ist leider ausgeschlossen — schreibt das Amtsblatt der Landwirtschaftskammer —, mit der verfügbaren Menge alle Ansprüche zu befriedigen. Die Gerste ist vielmehr nur zur Erhaltung der Zuchtstämme bestimmt und wird zweckmäßig neben dem sonstigen Futter in täglichen kleinen Mengen verfüttert.

Voraussichtlich können im Laufe der nächsten Monate wieder geringe Mengen Ausputzgerste zur Verteilung gelangen.

Strohversand nur mit Bescheinigung.

Die Ausführungsanweisung zur Verordnung über den Verkehr mit Stroh und Särfel vom 8. November v. J. ist soeben erschienen. Damit wird die noch vielfach bestehende Unklarheit über die Möglichkeit des Strohversandes endgültig beseitigt. Nach den von den Ministern für Landwirtschaft, öffentliche Arbeiten, Handel und Gewerbe und dem Minister des Innern gemeinsam erlassenen Anweisungen dürfen die Güterabfertigungsstellen der Eisenbahn und die Hafen-, Strom- und Schiffsbehörden und -beamten die Versendung von Stroh nur noch annehmen, wenn von den Verladern der Nachweis erbracht wird, daß das Stroh unmittelbar an die Meeresverwaltung oder die Marineverwaltung abgeleitet wird, oder wenn eine Bescheinigung (zum Beispiel in der Form eines Abrufscheines) der Bezugsvereinigung darüber vorliegt, daß die Verladung für die Bezugsvereinigung oder mit deren Einwilligung erfolgt. Außerdem darf Stroh verladen werden, wenn ein Ausweis darüber vorgelegt wird, daß die Bezugsvereinigung die Ueberlassung des Strohes nicht verlangt. Zur Beförderung zugelassen werden nur die Mengen, die in den Scheinen verzeichnet sind. Wer also Stroh verkaufen und verfrachten will, wird sich unter allen Umständen eine Bescheinigung der zuständigen Stelle der Meeres- oder Marineverwaltung oder der Bezugsvereinigung verschaffen müssen. Im übrigen enthält die Ausführungsanweisung die Bestimmungen, daß für die Angemessenheit des Preises bei der Entscheidung der höheren Verwaltungsbehörden ausschließlich die Beschaffenheit der Ware zur Zeit des Gefahrenüberganges maßgebend ist. Anschaffungspreis, Zinsen, Unkosten oder Gewinne bleiben außer Betracht. Die in der Bekanntmachung vom 8. November v. J. vorgeschriebenen Preise gelten für gesunde Ware von mittlerer Art und Güte frei Eisenbahnwagen oder Schiff, Verladestelle des Eigentümers. Die in der Bekanntmachung vom 8. November 1915 genannten Preise stellen die oberste Grenze dar.

Weinbau.

Erfahrungen in Drahtweinbergen.*)

(Schluß der Abhandlung von Jos. Milz in Neumagen.)

Für steile Berge hat vielleicht eine andere Erziehungsart an Draht, aber ohne Büglinge, große Zukunft. Es scheint sogar, daß sie berufen ist, eine große Umwälzung in unseren Weinbau zu bringen, und zwar zu seinem Besten, und daß sie die Weinbergserziehung der Zukunft wird. Ein abschließendes Urteil konnte ich mir aber noch nicht über sie bilden, da ich sie erst zwei Jahre lang probiert habe. Während ich die vorher beschriebene Drahterziehung mit Büglingsen und Aufbinderdrähten heute schon aufs wärmste empfehlen kann, sind meine Erfahrungen mit den büglinglosen sogenannten Kordonreben noch etwas jung, um darüber abschließend zu urteilen. Ich muß sagen, daß ich in diesem Jahre mit meinen ein- und zweistöckigen Kordonanlagen, sowohl was Güte und Menge des Weines anbetrifft, außerordentlich zufrieden war. 1914 allerdings haben sie ungefähr acht Tage früher das Laub verloren als die Büglingwingerte, auch wurde das Laub der Kordons 1914 durch den Mitte November auftretenden Frost mehr mitgenommen als das an den Büglingsen. Trotzdem waren aber Trauben an den Kordons ebenso gut wie an den Büglingsen, ja sie waren dicker und vollkommener. In diesem Herbst war bezüglich der Verfärbung und des Abfallens des Laubes kein Unterschied zwischen beiden Arten zu merken. In dieser Richtung werden noch mehrjährige Beobachtungen empfehlenswert sein. Da aber nach meinen bisherigen, allerdings erst zweijährigen Erfahrungen die Trauben an den Kordons rascher verbläuen und etwas früher reifen, auch vollkommener werden, blühte sich dadurch vielleicht der in einzelnen Jahren vorkommende frühere Blattabfall ausgleichen. Ganz exakte Versuche betreffs Feststellung von Mostgewicht und Säure zwischen beiden Erziehungsarten konnte ich nicht machen, da ich sie nicht von gleichem Alter nebeneinander stehen habe. Das kann ich aber sagen, daß die Erträge an den Kordonreben, den einstöckigen sowohl wie den zweistöckigen, viel sicherer sind, dabei wesentlich billiger und leichter zu erzeugen. Dieselben Erfahrungen haben Champagnerfabrikant Wagner auf Schloß Saarfels bei Serrig, die Weinbauschule in Trier sowie Weingutsbesitzer Ernst Walther in Rassel gemacht. Der letztere hat schon mehrere Jahre qualitativ und quantitativ ausgezeichnete Erträge mit seinen Kordonreben. Dabei ist Anlage, Wartung und Pflege derselben ganz billig und einfach, macht fast gar keine Arbeit und Kosten.

Bei den Kordonstöcken kommt man beim Spähen und Schwefeln sowie bei der Nikotinbehandlung gegen den Wurm viel leichter und rascher an die Trauben, da sie alle frei hängen; diese Arbeiten gehen daher rascher vonstatten und wirken erfolgreicher. Oberlin leitete die Kordonreben lang über die Erde, nach und nach vier bis fünf Meter lang und schnitt nur Zapfen von je drei bis vier Augen oder Doppelpapfen zu je zwei bis drei Augen an. Er glaubte, daß diese so weit auseinanderstehenden Kordonreben wegen ihres reichen Wurzelwerks gegen die Neblaus widerstandsfähig seien, da man in Gegenden, die von der Neblaus heimgesucht, beobachtet habe, daß die Hausstöcke, die also sich nach unten und oben freier und naturgemäßer entfalten können, nicht durch die Neblaus zerstört wurden. Diese einstöckigen, lang über die Erde geleiteten Kordons tragen auch bei uns ausgezeichnet und bringen viele und gute Trauben und durchweg, trotz ihres großen Abstandes voneinander, dieselben Erträge wie die Pfahl- und Büglingerziehung auf gleich großer Fläche, ja teilweise noch mehr. Im Rheingau habe ich die Beobachtung gemacht, daß diese langen, niedrigen Kordons in mehreren Jahren voll der schönsten Trauben hingen, die ganz wurmfrei (ohne Wurmbekämpfung) waren, während rechts und links dicht daneben befüllte Pfahlweinberge fast keine Trauben hatten und diese wenigen dabei stark wurmig waren. Es war ein Unterschied wie Tag und Nacht!

Diese niedrigen Kordons haben aber in Tagen, die leicht dem Frost ausgesetzt sind, mehr durch Frost zu leiden, und es dauert auch mehrere Jahre, bis man die vier bis fünf Meter voneinanderstehenden Stöcke so lang gezogen hat, daß also der ganze Draht bekleidet ist. Vorher geht Raum verloren. Um beidem vorzubeugen, empfiehlt sich bei uns wohl mehr die zweistöckige Kordonerziehung, besonders auch

*) Vergl. den ersten Aufsatz in Nr. 25 des „Landwirt in Nassau“.

Bei der Umwandlung eines älteren Pfahlweinsbergs in Kordons. Die Erträge sind qualitativ und quantitativ gut. Kosten und Arbeit weit kleiner als beim Bäumlingbau mit Pfählen. Da die einstädtigen Kordons sowohl wie die zweistädtigen den Boden nicht so beschatten als der Bäumlingbau, kann man beide Kordonerziehungen in steilen Lagen, in denen ein Reiten der Drähte den Berg hinauf nicht angängig ist, rechtwinklig zur Steigung des Berges ziehen. Die Bodenbearbeitung ist dadurch wohl etwas schwieriger als den Berg hinauf, geht aber bei etwas Gewöhnung und gutem Willen ganz gut, und durch die anderen großen Vorteile wird dieser kleine Nachteil reichlich aufgewogen.

Es ist jedenfalls sehr zu wünschen, daß weitere größere Versuche mit diesen Erziehungsarten gemacht und die Beobachtungen bekannt gegeben werden. Wenn unsere Winzer nach und nach nur einen Teil ihrer Weinberge in Draht einrichteten, natürlich zunächst die dazu geeignetsten, würden sie bald eine wesentliche Verbesserung und Vereinfachung ihres Erwerbs spüren.

Gemeinnütziges.

Stellennachweis für kriegsbeschädigte Gärtner.

Die Bemühungen des Fürsorgeausschusses für kriegsbeschädigte Gärtner, eine Uebersicht über solche Stellen zu gewinnen, die schon jetzt oder später mit kriegsverletzten Gärtnern zu besetzen wären, haben den erfreulichen Erfolg gezeigt, daß die Nachfrage nach geschulten gärtnerischen Kräften das Angebot außerordentlich übersteigt. Kriegsbeschädigte Gärtner aus allen Zweigen des Berufes, die begründete Aussicht haben, demnächst aus dem Heeresverbande entlassen zu werden, oder die auf längere Beurlaubung rechnen können, werden gebeten, ihre Adresse und näheren Wünsche dem gärtnerischen Fürsorgeausschuß des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau, Berlin, Invalidenstr. 42, mitzuteilen. Auch jeder andere Hinweis, welcher der Stellenvermittlung kriegsverletzter Gärtner irgendwie dienen kann, wird von der oben genannten Vorkommission dankbar entgegengenommen.

Sprechsaal.

Gegen die Brotgetreideverfütterung.

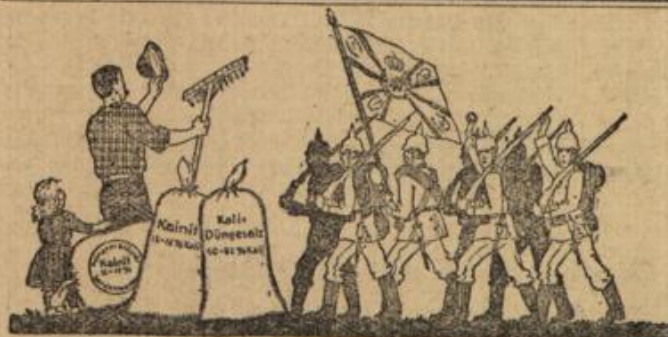
Man schreibt uns:

Wenn man unsere Provinzpresse täglich verfolgt, kann man feststellen, daß sich die Fälle, in denen ungeschlicher Weise Brotgetreide von Landwirten verfüttert wird, in erschreckender Weise mehren. Aus allen Gebieten des deutschen Reiches lehren täglich Zeugnisse hierfür wieder, sei es, daß die Zeitungen über Bestrafungen von Landwirten berichten, die sich dieses Vergehens schuldig gemacht haben, sei es, daß Landräte Veröffentlichungen erlassen müssen, die nochmals und immer wieder mit Nachdruck darauf verweisen, daß die Verfütterung von Brotgetreide verboten ist und daß Übertretungen streng bestraft werden. Um ein Beispiel aus vielen herauszugreifen, sei eine Mitteilung des „Osnabrücker Tageblattes“ vom 9. November genannt, in der verschiedene dieser Vergehungen für einen lokalen Bezirk zusammengestellt worden sind. Dort hatten Landwirte Roggen verfüttert, weil sie gemeint hatten, daß derselbe nicht als Brotgetreide angesehen werden könne, da es sich um minderwertige Körner oder um mit anderen Getreidekörnern vermischten Roggen handele. Ein Landwirt hatte Roggengarben verhäckelt, ein anderer behauptete, das Verbot, Hinterkorn zu verfüttern, nicht gekannt zu haben, wieder ein anderer hatte die beim Dreschen abgerissenen Ähren zusammengeharkt und zu Häcksel verschnitten, wieder ein anderer wurde vom Gengarmereiwachmeister dabei betroffen, als er auf seiner Schrotmühle ein Gemisch von Hafer und Roggen zusammen mit Mais verschroten wollte, usw.

Dieser unsere Ernährung im Kriege geradezu bedrohende Zustand muß eine Aenderung, und zwar eine sehr schnelle Aenderung erfahren. Jeder vernünftig denkende Mann im Deutschen Reich weiß, wie schwer die Futtermittelnot auf der Landwirtschaft und auf den Landwirten lastet. Aber ein jeder weiß auch, daß uns diese Sorge nicht davon abbringen darf, jedes einzelne Korn, das dem Brotkonsum zur Verfügung gestellt werden kann, tatsächlich für die Versorgung unseres Volkes nutzbar zu machen. In

Friedenszeiten sind wir gewohnt, minderwertiges Brotgetreide, insbesondere das überfeuchte Brotgetreide, zu Futterzwecken zu verwenden. In Kriegszeiten, in Zeiten, in denen wir vom Auslande abgesperrt sind, muß auch das minderwertige Getreide durch Verarbeitung dem Brotkonsum nutzbar gemacht werden. Darum sind Verstöße gegen das Verfütterungsverbot nicht als bloße Ueberschreitungen irgend welcher polizeilicher Bestimmungen anzusehen, sondern sie sind ein Verbrechen, das an unserem Vaterland im Kriege begangen wird, und der vaterlandslose Sinn, der diesen Vergehen zugrunde liegt, kann durch keine Geldstrafe geahndet werden. Was macht es auch schließlich für den Landwirt aus, wenn er einige hundert Mark Strafe bezahlen muß, aber dafür an dem verfütterten Brotgetreide einen tüchtigen Gewinn gemacht hat! Es muß die Einsicht durchdringen, daß derjenige, der Brotgetreide verfüttert, für alle Zeiten den Stempel einer Verurteilung an den wichtigsten Interessen unseres Vaterlandes trägt. In allen ländlichen Kreisen, in allen Versammlungen, in den Schulen, und wo es sonst möglich ist, sollte immer wieder mit Nachdruck darauf hingewiesen werden: „Wer Brotgetreide verfüttert, macht sich strafbar, und verurteilt sich am Vaterland!“

Landwirte, ihr seid berufen, die Volksernährung sicher zu stellen. Mehr denn je tritt im Frühjahr Mangel an Dünger, namentlich an Stickstoff ein. Trefft daher Maßnahmen, damit dieser Stickstoffmangel unsere Erträge nicht zu sehr herabdrückt. Dazu gehört in erster Linie neben richtiger Anwendung und Behandlung von Stallmist und Jauche, einer reichlichen Düngung mit Kalk und Phosphorsäure die Versorgung der Pflanzen mit dem wichtigen Pflanzennährstoff Kali in Form von Kalinit oder 40 prozentigem Kalisalz, weil dadurch die Stickstoffvorräte des Bodens bis zu einem gewissen Grade mobil gemacht werden und eine bessere Ausnutzung des Bodenstickstoffs durch die Pflanze stattfindet, also dem Stickstoffmangel wirksam entgegengetreten wird.



Eine gewonnene Schlacht hinter der Front

bildet die Arbeit der Landwirte. Ihnen ist es gelungen, den schändlichen Aus Hungerungsplan unserer Feinde zu zunichte zu machen. Nun gilt es, für die nächste Ernte Vorsorge zu treffen. Zur Erzielung von Höchsterträgen gehört naturgemäß eine ausgiebige Düngung, in welcher neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk vor allem die

Kalisalze

(Kalinit oder 40% iges Kalidüngesalz) nicht fehlen dürfen. — Nähere Auskünfte über Düngungsfragen jederzeit kostenlos durch: Landwirtschaftl. Auskunftsstelle des Kalisyndikats G.m.b.H. 85 In a. Rh., Rishardstraße 10.

Magenschmerzen, Magenkrampf, Stuhlange-schw. gebe ich kostenfrei an, wie sich jed. sof. davon befreien kann, hilft absolut sof. ohne Ausn. G. Welter, Niederbreitig, Abt. 56 (Rh.) 7

Gebr. landwirtsch. Artikel

kauft und verkauft man rasch und gut durch eine kleine Anzeige im „Landwirt in Nassau“